

*Die zur Wahrheit wandern,  
wandern allein,  
keiner kann dem andern  
Wegbruder sein.*

Christian Morgenstern  
(1871 – 1914)

**A**uf einem Bauernhof mit einem großen Obstbaumgarten waren sie geboren worden, so um die Mitte des letzten Jahrhunderts. Ihre Mutter hatte einige Fehlgeburten gehabt, bevor sie eine Schwangerschaft festzuhalten wusste. Sie wurde wohl sehr schwer, und der Hausarzt meinte, zwei Köpfe zu fühlen... So wurden schließlich innerhalb einer Stunde zwei Mädchen geboren. Sie schrieten gleich laut, aber damit hörte die Übereinstimmung auf..

Der Vater stand still dabei, hatte seine Mütze noch auf. In der Hektik hatte er vergessen, sie abzunehmen – bis das zweite Kind geboren wurde. Dann nahm er sie ab, um Gott zu danken.

Ihr Vater war ein stiller, maßvoller Mann. Von morgens früh bis abends spät arbeitete er in dem Garten, aber die Mädchen liebte er über alles. Wenn er oben auf einer Leiter stand, um Äpfel zu pflücken und eine Kinderstimme hörte, stieg er in aller Ruhe von der Leiter und hob das Mädchen hoch in die Luft. Er war ein frommer Mann, von einem tiefen ehrfürchtigen Glauben durchdrungen. Das Versäumen der Heiligen Messe an einem Sonntag war für ihn eine Todsünde, die er dann auch nicht beging. Als guter Katholik las er die Heilige

Schrift nicht, sondern ließ sich am Sonntag aus dem vorgelesenen Evangelium belehren. In allem hielt er Maß, außer in der Liebe zu seiner Frau und seinen beiden Töchtern. Als sein Vater Witwer wurde, nahm er ihn zu sich ins Haus...

Er war ein stiller Mann, aber er sah und hörte alles. Für ihn war das Leben ein großes andächtiges Gebet. Mit sanfter Hand pflückte er die Äpfel und Kirschen, ebenso sanft legte er sie in die Eimer und Kisten. Mit Sanftheit urteilte er über seinen Mitmenschen.

Ein Stückchen weiter lag noch ein Bauernhof, auch mit Obstbäumen und einer Familie mit sechs Kindern. Die Mädchen spielten dort oft, und sie wunderten sich darüber, wie *anders* dort alles war. Dort pflückte der Bauer nie selbst sein Obst, sondern ließ das von Saisonarbeitern erledigen. Wie Vater lief er in einem Overall und in Holzschuhen, eine Mütze auf seinem Kopf. Und wie Vater saß er mit seiner ganzen Familie am Sonntag in einem Anzug in der Kirche und betete das Vaterunser. Aber für das Mittagessen an demselben Sonntag drehte er eigenhändig einem Huhn oder Kaninchen den Hals um. Und wenn der Wachhund krank wurde, erschoss er ihn mit seiner alten Dienstpistole. Wenn die Kinder ungezogen gewesen waren, bekamen sie Schläge mit dem Teppichklopper, der drohend in der Arbeitsküche an einem Haken hing. Ihr, der jüngeren Schwester, wurde immer ein wenig schlecht, wenn sie ihn dort hängen sah, auch wenn sie dem Bauern begegnete, obwohl er immer sehr freundlich zu ihr war. Oft konnte sie am Abend dann nicht essen, und ihr Vater schaute sie dann aufmerksam an. An einem Abend, beim Zubettgehen, fragte er sie:

"Was ist los, mein Kind, was hast du?"

Es war nie schwierig, ihm zu erklären, was man fühlte.

"Mir ist nicht gut, wenn ich bei den Nachbarn bin. Ich habe Angst vor dem Vater, er ist so roh und grob. Du würdest doch nie unsere Hühner und Kaninchen schlachten, um sie zu essen ... ich finde das unheimlich!"

Er saß auf der Kante ihres Bettes, ihre Schwester war noch im Badezimmer. Sie wollte nicht, dass *sie* es hörte! Sie würde sie auslachen! Aber ihr Vater streichelte sie sanft und sagte:

"Es ist die Natur, liebes Kind. Es ist ganz normal, dass ein Bauer seine Tiere schlachtet, es ist sein Beruf."

"Er ist Obstbauer, wie du. Du würdest das nie tun!"

"Vielleicht ist das Schwäche ... ich *kann* es einfach nicht. Ich hänge vielleicht zuviel an den Tieren – lasse sie einfach leben und sterben. Ich kann es nicht. Aber du darfst *ihn* deshalb nicht verurteilen. Er hat viele Münder zu füttern, er hat viele Sorgen."

"Aber ... ich finde es auch fürchterlich, dass die Kinder geschlagen werden. Das darf doch nicht?! Man darf doch nicht treten und schlagen, auch wenn man Vater ist?"

"Er muss sechs von diesen Frechdachsen im Zaum halten, das ist etwas ganz anderes als zwei brave Mädchen. Komm, sag dein 'Sei Gegrüßt', und dann wird geschlafen."

Sie stieg aus dem Bett, um auf ihren Knien ihr Nachtgebet zu sprechen.

Mit der gleichen Geduld wartete er, bis ihre Schwester ihr Gebet gesprochen hatte und zugedeckt war. Dann küsste er beide und verließ das Zimmer. Sie verstand es nicht so richtig. Etwas konnte doch nicht gut und schlecht zugleich sein? Sie fühlte sich noch immer nicht wohl.

"Ich habe gehört, was du zu Papa sagtest!", flüsterte ihre

Schwester spottend. "Du bist ein Angsthase! Morgen werde ich jedem erzählen, dass du Angst vor Bauer Erens hast. Dann lachen wir dich alle aus!"

Sie drehte sich auf die Seite. Ihre Übelkeit war vorbei. Laut sagte sie:

"Wie du willst! Bauer Erens mag mich viel mehr als dich. Pass nur auf, dass er dich nicht packt!"

Sie war vielleicht brav und verlegen – vor ihrer Schwester hatte sie keine Angst, niemals. Diese versuchte immer, das Regiment zu führen, weil sie noch nicht mal eine Stunde älter war. Sie liebte es, allerhand Dinge zu tun, die sie nicht tun durften – und sie musste dann mitmachen. "Tue, was ich sage, ich bin die Älteste." Aber sie ließ sich nie einschüchtern. Sie machte nur mit, wenn sie es selbst wollte, und sonst ganz einfach nicht.

"Gute Nacht", klang die Stimme der Ältesten, um es wieder gutzumachen.

"Bis morgen", sagte sie.

Nach der Schule suchte Maria ihren Vater, der im Garten an der Arbeit war.

"Papa, wie kann etwas gut und schlecht zugleich sein?"

Er legte die Schaufel zur Seite und setzte sich mit ihr auf einen Baumstumpf.

"Was meinst du, Kind?"

Seine blauen Augen schauten sie sanft an. Sie hatte ihn noch niemals böse oder irritiert gesehen.

"Ich vergleiche Bauer Erens mit dir. So, wie du bist, sollte ein Mann sein. Du bist der beste Obstbauer auf der ganzen Welt, und du bist gut zu allem, was lebt. Aber du missbilligst

nicht, dass Bauer Erens Tiere tötet und Kindern Schmerzen zufügt."

"Müsste ich das missbilligen? Findest du das?"

Sie dachte kurz nach und schüttelte verneinend den Kopf.

"Du missbilligst nie etwas."

Er lachte leise:

"Doch, faule Äpfel und Kirschen!"

"Ist Bauer Erens ein 'fauler' Mann?"

"Ich begreife, dass er so ist, wie er ist, mein Kind. Wenn man begreift, braucht man nicht etwas gutzuheißen oder zu missbilligen."

"Hast du keine Angst vor ihm?"

"Ich komme gut mit ihm aus. Sehr gut. Es ist die Natur, Kind. Er steht näher zur Natur als ich."

"Gibt es in der Natur denn kein Gut und Böse?"

"Tja...", sagte der Vater zweifelnd. "Da fragst du mich aber etwas. Ich glaube es eigentlich nicht, nein. Man kann einem Löwen nicht vorwerfen, dass er seine Beute verschlingt. Bauer Erens ist Bauer, er ist so aufgewachsen, er handelt so, wie er ist. Manchmal ist das freundlich, manchmal ist das böse. Und das Schlachten der Tiere gehört zu seinem Bauersein. Das musst du anders sehen."

"Aber er tut seinen Kindern weh!"

"Für manche Kinder ist das wirklich nicht so schlimm."

"Wir sind auch wohl mal ungezogen!" Sie dachte an ihre Schwester, die es liebte, das zu tun, was Gott verboten hatte.

Kopfschüttelnd lachte der Vater sie an.

"Mein liebes Kind, ich kann es nicht! Ich kann meine Hand nicht gegen ein lebendes Wesen erheben. Aber ebenso wenig kann ich einen Mitmenschen verurteilen." Er erhob sich und

gab ihr einen Kuss auf die Stirn. "So, und jetzt gehe ich wieder an die Arbeit!"

Sie ging ins Haus zu ihrer Mutter. Sie war eine gemütliche, etwas dicke Frau mit roten Backen und einer Schürze. Sie hatte immer etwas zu tun, waschen, bügeln, backen, Marmelade kochen und Obst einmachen und noch viel mehr. Sie war eine glückliche Frau, weil sie so von Liebe umgeben wurde.

Maria setzte sich an den Küchentisch und schaute zu, wie ihre Mutter die Kartoffeln schälte.

"Mama? Ist Papa ein gewöhnlicher Mann?"

Sie lachte herzlich auf.

"Gewöhnlich? Nein, sicher nicht."

"Warum nicht?"

Die Mutter wurde ernst. Sie legte das Schälmesser auf den Tisch und trocknete ihre Hände an der Schürze.

"Dein Vater ... ist ein Mensch von edler Gesinnung, der aus Versehen als Bauer geboren wurde. Vielleicht muss es auch wohl so sein. Einfach, gut und sanftmütig, das ist dein Vater. So gibt es keinen zweiten, mein Kind, merk dir das gut. Keinen zweiten. Und ich kann es wissen, ich lebe schon viele Jahre mit ihm zusammen."

"Aber ... wenn es keinen zweiten gibt – ist er dann nicht sehr allein?"

"Heilige Menschen sind immer allein ... sie werden von niemandem verstanden, aber sie verstehen jeden."

"Ist Papa heilig?"

"*Ich* finde das, Kind. Aber ich bin nicht der Papst, nicht wahr? Es ist nur ein Gefühl..."

Zufrieden stand sie auf und ging hinaus, auf der Suche nach